

Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel. Beiheft 14 der Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seine Nachbargebiete. Selbstverlag des Rheinischen Landesmuseums Trier 1992, Leinwand, 560 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 2 Beilagen

Nicht nur aufgrund der Seitenzahl bildet die Studie von Jörg Eckert über "Das Michelberger Erdwerk Mayen" den Kernteil des hier zu besprechenden Sammelbandes. Es handelt sich um die im Frühjahr 1978 von der Philosophischen Fakultät der Albertus-Magnus-Universität zu Köln angenommene Dissertation<sup>1</sup> des Verfassers mit Ergänzungen und unter Berücksichtigung der bis 1990 erschienenen Literatur.

Der Fundplatz liegt an der Grenze zwischen der Eifel und dem Neuwieder Becken und somit im Bereich vulkanischer Ablagerungen, deren Abbau (insbesondere von Bims) zur Entdeckung des Erdwerks führte. Die besonderen geologischen Bedingungen erschweren die Erfassung archäologischer Befunde, die - sofern es sich um kleinere Verfärbungen in Pfostengröße handelt - nicht immer eindeutig von geologischen Spuren zu trennen sind. Vor diesem Problem dürfte insbesondere der frühere Direktor des Provinzialmuseums in Bonn, H. Lehner, gestanden haben, der zwischen 1907 und 1911 bemüht war, Größe, Form und bauliche Details des Erdwerks zu klären. Erst bei Ausgrabungen in den Jahren 1969 und 1970, die unter Leitung zunächst von J. Lüning, dann von H. Löhr und schließlich des Verfassers durchgeführt wurden, ließen sich auch gesicherte Aussagen zur Erkennbarkeit archäologischer Befunde treffen. So geht der Verfasser davon aus, daß Pfostenverfärbungen nur dann als solche anzusprechen sind, wenn sie durch die Britzbank, einen teilweise zementart verfestigten vulkanischen Staubtuff, reichen. Das schmälert keineswegs die archäologischen Untersuchungen von H. Lehner, dessen Dokumentation einen wesentlichen Bestandteil der Arbeit von J. Eckert bildet, obwohl die meisten Pläne im 2. Weltkrieg verlorengegangen. Sie gewinnen um so mehr an Bedeutung, als vor allem in den 50er Jahren große Bereiche der westlichen Erdwerkshälfte ohne archäologische Untersuchung der Bebauung zum Opfer fielen.

Fundmaterial gelangte in die Museen nach Bonn, Mayen, Mainz und Köln; die in den Jahren 1969 und 1970 geborgenen archäologischen Funde werden in der Archäologischen Denkmalpflege Koblenz aufbewahrt. Auch die aus Grabungen und Notbergungen zwischen 1906 und 1934 im Erdwerk Mayen stammenden Bestände waren von Kriegsschäden betroffen, doch konnte der Verfasser diese Verluste durch die Materialaufnahme von W. Mähling aus den Jahren 1938-1939 kompensieren.

Wurden zwischen 1907 und 1934 in der Regel im Graben- und Palisadenverlauf Schnitte angelegt und nur verschiedentlich kleinere Flächen ausgehoben, konnten in den Jahren 1969 und 1970 z. T. große Flächen vor allem im Ostteil des Erdwerks freigelegt werden. Schnitte und die archäologische Betreuung maschinell betriebener Erdbewegungen im Innern der Anlagen sollten Hinweise zur Innenbesiedlung erbringen. Wegen der großflächigen Bebauung und der dadurch bedingten Zerstörungen vor allem im Westteil des Erdwerks stehen nur noch kleinere unberührte Flächen für Ergänzungs- oder Nachuntersuchungen zur Verfügung.

Die Ausgangslage hat J. Eckert auf dem Gesamtplan in Beilage 1 dargestellt. Er unterteilt den Graben des Erdwerks in 14 Grabenabschnitte und belegt insgesamt 13 Tordurchlässe, doch geht er davon aus, daß deren Zahl auf 18 geschätzt werden müßte. Um diese Zahl würde sich dann freilich auch die Anzahl der Grabenabschnitte erhöhen.

Wenngleich J. Eckert die vorhandenen Unterlagen und Dokumentationen, und jeder Bearbeiter würde sich sicherlich mehr Unterlagen wünschen, optimal auswertet und aus seiner Sicht die Arbeit auch logisch aufbaut, wäre - der Übersichtlichkeit halber - eine zusammenhängende Beschreibung und Auswertung der einzelnen "Fortifikationselemente" der Studie insgesamt dienlicher gewesen. So findet der Leser in den verschiedensten Teilen der Arbeit unter den Hauptkapiteln "Befunde" (S. 28 ff.) sowie "Rekonstruktion und Auswertung" (S. 82 ff.) wichtige Fakten zum Sohlgraben, zu den Toren und zur Palisade und somit letztlich zur Gesamtsituation. Ebenso hätten die einzelnen "Fortifikationselemente" als Hauptkapitel und darunter die "Befunde" sowie "Rekonstruktion und Auswertung" zusammenhängend als Unterkapitel abgehandelt werden können. Möglicherweise hätte man somit auch auf Querverweise verzichten können (so werden im Kapitel "Rekonstruktion und Auswertung" Befundbesonderheiten, z. B. S. 32 und S. 101 oder S. 52 und S. 98 oder S. 39 und S. 106 sowie S. 52 und S. 88, wiederholt!). So beschreibt der Verfasser im Kapitel "Befunde" zunächst akribisch die Grabenabschnitte 1 bis 14. Die Befunde werden anhand der älteren und neueren Grabungsschnitte 1 bis 95 (vgl. Gesamtplan) klar angesprochen und interpretiert. Allgemeine Zahlen über die Grabenbreite und -tiefe anhand ausgewählter Grabenprofile werden aber erst auf S. 99 mitgeteilt. Danach lag die rekonstruierte Grabenbreite zwischen 1,82 m und 4,50 m (stelenweise bis zu 7 m), die rekonstruierte Grabentiefe zwischen 1,00 m und 2,90 m und die Sohlbreite zwischen 1,15 m und 3,63 m.

Anschließend beschreibt J. Eckert die 13 archäologisch nachgewiesenen Tore und die Palisade, letztere anhand der Schnitte 102 bis 117. Die detaillierte Untersuchung von Sohlgraben und Palisadengräbchen vor allem in den Jahren 1969 und 1970 ergab bemerkenswerte Hinweise zur Konstruktion dieser "Fortifikationselemente", wobei schon von H. Lehner mitgeteilte Beobachtungen bestätigt werden konnten. Das gilt gleichermaßen für die Nutzung der Innenfläche durch die Siedler der Michelsberger Kultur. Bereits Lehner hatte auf die Befundleere in der Innenfläche des Erdwerks hingewiesen. Diese Feststellung konnte jetzt durch die archäologische Beobachtung vor allem im Jahre 1969 maschinell abgeschobener Innenflächen verifiziert werden. Abgesehen von den Palisadenabschnitten unmittelbar an der Innenkante des Sohlgrabens sowie von Pfostenkonfigurationen im Ost- und im Westteil des Erdwerks, deren Funktion nicht zweifelsfrei zu klären war, beschreibt J. Eckert fünf Gruben, wobei, bis auf Grube 1 zwischen Palisade und Sohlgraben, sich alle anderen Gruben außerhalb des Erdwerks befanden und mit Ausnahme von Grube 3 Material der Michelsberger Kultur erbrachten, das jünger ist als die aus Graben und Palisade des Erdwerks stammenden Funde. Neben dem nördlichen Kopf des Grabenabschnitts 12 beschreibt bereits Lehner eine unregelmäßig rechteckige Verfärbung von 5,60 m x 4,40 m Größe mit zwei Pfostenstellungen im Inneren. Da dieser Befund unter dem Innenwall gelegen haben muß, könnte er - wie Grube 3 - in die Bischheimer Gruppe gehören. Ob es sich hier freilich um eine "Hütte" gehandelt hat, wie Lehner auch bei einer runden, von vier Pfosten umgebenen Grube, die im Westteil des Erdwerks von der Palisade geschnitten wird, annimmt, läßt J. Eckert zu Recht offen, zumal der Befund wegen der fehlenden Dokumentation nicht überprüft werden kann.

Im Kapitel "Rekonstruktion und Auswertung" (S. 82 ff.) beschäftigt sich J. Eckert zunächst mit einem Modell zur Rekonstruktion der neolithischen Oberfläche, das auf der Annahme beruht, "daß Wallmaterial nicht in den Graben abgerutscht sein kann, bevor sich eine Ausgleichslinie gebildet hatte, die Berme also völlig abgebaut war" (S. 82; vgl. hierzu auch Abb. 9). Dabei ergeben sich überraschende Maße für die Breite der Berme, die bei den 7 näher betrachteten "Musterprofilen" zwischen 0,90 und gar 2,30 m betragen haben soll. Bestehende Zweifel kann J. Eckert unter Hinweis auf ein in der Innenfläche des Erdwerks über Jahre beobachtetes "Archäologisches Experiment" ausräumen. So schreibt er: "An dem archäologischen Versuch in Mayen hat sich nach 6 1/2 Jahren zwischen Graben- und Wallböschung eine nahezu glatt durchgehende Linie gebildet - hier als Ausgleichslinie bezeichnet -, die Berme ist also fast ganz abgebaut" (S. 87).

J. Lüning berichtete ausführlich über das Experiment<sup>2</sup>. Von Herbst 1970 bis Mai 1974 beobachtete er die natürliche Erosion an einem 4 m langen, experimentell ausgehobenen Graben und aufgeschütteten Wall mit 1,50 m breiter Berme, um so den Verfüllungsvorgang im Mayener Erdwerk seit neolithischer Zeit rekonstruieren zu können. Die von J. Eckert umschriebene Ausgleichslinie war bereits im Mai 1974 annähernd erreicht worden<sup>3</sup>.

Das Experiment erbrachte auch Hinweise zum Verfüllungsvorgang im Sohlgraben und zu dessen zeitlichem Ablauf, der in erster Linie durch die Konstruktion von Wall und Graben beeinflußt wird, aber auch durch Niederschläge, Wind, Temperaturschwankungen (hier auch Wechsel zwischen frostfreien und Frostperioden), Bodenart, durch die Wühlaktivität der Erdtiere ebenso wie auch durch die Haustiere und den Menschen selbst, die den Grabenrand und die Wälle begangen haben, oder letztlich auch durch die Nutzung des Grabens, nachgewiesenermaßen vor allem der Grabenköpfe an den Tordurchlässen, als Mülldponien<sup>4</sup>.

Obwohl nur etwa 17-18 % des ursprünglichen Grabenverlaufs archäologisch untersucht werden konnten, stellt J. Eckert fest, daß eine "Grabenreparatur", d. h. eine totale oder partielle Beräumung der Versturzmassen an keiner Stelle beobachtet werden konnte, und doch war der Graben, wie eingelagerte Funde belegen, über die gesamte Nutzungsdauer des Erdwerks, auch im "Zustand weitgehenden Verfalls" (S. 89), in Funktion.

Bei den 13 archäologisch nachgewiesenen und mit ca. 3,50 m bis 9,50 m unterschiedlich breiten Grabendurchlässen, erbrachten nur die Tore 10 und 11 Einbauten, die allerdings funktional nicht gedeutet werden können.

J. Eckert kann nachweisen, daß der Grabenaushub verschiedentlich auf beiden Seiten des Sohlgrabens abgelegt worden ist und dies sogar in unterschiedlicher Höhe. Es handelt sich demnach nicht um einen Wall im herkömmlich fortifikatorischen Sinne. Als Idealbeispiel rekonstruiert er eine mittlere Höhe des Walles von 1,85 m und eine Wallfußbreite von ca. 5 m.

Von der Palisade mit einer Gesamtlänge von 798 m konnten immerhin 333 m (= 42 %) untersucht werden. Nachweisbare Standspuren von Pfosten belegen eine "Pfahlmauer"-Palisade, zwischen deren Stämmen Lücken von 0,10 m bis 0,30 m bestanden haben. Schon bei der Ausschachtung des Sohlgrabens hatte J. Eckert auf den Einsatz mehrerer Arbeitsgruppen geschlossen. Auch beim Setzen der Palisadenstämmen waren zwei verschiedene Arbeitsverfahren angewandt worden: Einmal das Ausheben von entsprechenden Löchern für jeden Pfosten, zum anderen das Aufstellen der Stämme in einem durchgängig ausgehobenen Gräbchen. Anhand des durchschnittlich 1 m eingetieften

Palisadengräbchens 116 erschließt J. Eckert die ursprüngliche Pfahlhöhe über dem Erdniveau mit 2 m bis 3 m.

Schon bei der z. T. extrem differierenden Entfernung zwischen Graben und Palisade, sie schwankt zwischen 12 m (Grabenabschnitt 1) und 35 m (bei Grabenabschnitt 6), entstehen Zweifel hinsichtlich der Gleichzeitigkeit bzw. konstruktiven Abgestimmtheit aufeinander. Diese Zweifel werden u. a. auch noch dadurch verstärkt, daß die Palisadendurchlässe nicht mit den Grabendurchlässen korrespondieren. Von 5 möglichen Palisadenöffnungen sind zwei bestenfalls als wahrscheinlich und nur eine sicher als Durchlaß zu bewerten.

Auch bei der Berechnung der für die Anlage des Erdwerks erbrachten Arbeitsleistung und des Zeitaufwandes kann der Verfasser auf die während des "Archäologischen Experiments" gewonnenen Daten und auf vergleichbare Experimente zurückgreifen. Danach hätte ein Mann innerhalb von 3,22 Stunden einen Kubikmeter Erde bewegt. J. Eckert berechnet so insgesamt 14 812 Arbeitsstunden für die Bewältigung der Erdarbeiten bei Anlage des Erdwerks (Wall und Graben). 10 Arbeitskräfte hätten demnach 185 Tage benötigt, und 50 Arbeitskräfte hätten die erforderlichen Erdarbeiten in lediglich 37 Tagen abgeschlossen. Die Arbeitsleistung für den Bau der Palisade (Ausheben des Gräbchens, Fällen, Entästen und Transport der Stämme) betrug mehr als 20% des für die Anlage von Wall und Graben erbrachten Aufwandes.

Bei der Behandlung der im Bereich des Erdwerks geborgenen Keramik, die der Verfasser nach einem einheitlichen Merkmalsystem verschlüsselt und so in einem Katalog erfaßt hat und die er mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung statistisch ausgewertet hat, berücksichtigt er auch die Herstellungstechnik, die Magerung, die Wandstärke, den Aufbau, die Oberfläche und den Brand. Die Formansprache der Keramik erfolgt nach dem Klassifizierungssystem von J. Lüning<sup>5</sup>, das J. Eckert anhand der auswertbaren 1.840 Gefäßeinheiten modifizieren, z. T. sogar erweitern kann. (Nur am Rande sei erwähnt, daß das Klassifizierungssystem von J. Lüning - wie jedes andere auf gleicher Basis erarbeitete System auch - subjektive Ansprachen enthält. Der Verfasser hat es tunlichst vermieden, sich in seiner Arbeit kritisch damit auseinanderzusetzen. Doch hat der außenstehende Betrachter Mühe, z. B. die Vorratsgefäße [an sich durch ihre Ansprache schon funktional interpretiert!] von anderen Gefäßen nur wegen ihrer Größe bei nicht abweichender Form als eigene Gefäßgattung zu verstehen. Die "Beckenförmigen Schüsseln" hätte man aufgrund der Randgestaltung besser als "Beckenförmige Gefäße" angesprochen. Abgesehen davon, daß sich unter dieser Gefäßansprache zwei Gefäßformen verbergen, erwartet man bei einer Schüssel den größten Gefäßdurchmesser immer im Mündungsbereich [S. 148]. Bei den Schüsseln, Schälchen und Näpfen ist eine klare formenmäßige Abgrenzung nicht gegeben, und in Anlehnung an die weit verbreitete Bezeichnung "Backteller", die hier Tonscheiben genannt werden, hätte man die Grundform 3 unter den "Schälchen und Näpfen" besser als "flache oder sehr flache Schalen" bezeichnet, statt ihnen die mißverständliche Bezeichnung "Teller" zu geben!)

Nur 2 % der Gefäßgattungen stammen aus dem Innenraum. Anhand der reichlicher aus dem Sohlgraben (90 %) und den Palisadengräbchen (6,3 %) stammenden Gefäßgattungen ergeben sich im Kapitel "Chronologie" bemerkenswerte Ergebnisse zur internen Chronologie der einzelnen Baubefunde. So sind die aus dem Palisadengräbchen geborgenen Scherben der Michelsberger Kultur älter als die aus dem Sohlgraben stammende Keramik. J. Eckert datiert die Errichtung der Palisade in den Übergang von Stufe I zu II

oder an den Beginn der Stufe II der Michelsberger Kultur. Mit dem Bau des Sohlgrabens wurde bald darauf begonnen; die jüngsten Funde aus dem Sohlgraben gehören einer frühen Phase der Stufe III an. Aber auch bautechnische Details sprechen für eine Mehrphasigkeit der Anlage, so beispielsweise der zwischen 12 und 35 m differierende Abstand zwischen Graben und Palisade. Der Sohlgraben und die Palisade sind nicht aufeinander abgestimmt, zumal die Durchlässe im Sohlgraben in der Regel nicht mit den weitaus weniger nachgewiesenen Palisadentoren korrespondieren.

Neun <sup>14</sup>C-Daten aus dem Kölner Labor grenzen den Zeitrahmen für das Mayener Erdwerk ein. Dabei belegt die aus der Palisade gemessene Probe nicht das durch die archäologischen Funde erschlossene höhere Alter; es liegt mit  $3\ 320 \pm 65$  b. c. im Bereich der aus dem Sohlgraben bestimmten Proben zwischen  $3\ 530 \pm 105$  und  $3\ 060 \pm 130$  b. c. (alles konventionelle Daten), wobei hier die Probe 9 mit  $2\ 120 \pm 45$  b. c. außer Betracht bleiben sollte.

Da der Verfasser auch die "Fundplätze der Umgebung und ihre Stellung zum Erdwerk" (S. 173-178) in seine Untersuchung einbezieht, kann davon ausgegangen werden, daß aus seiner Sicht die Hoffnung bestand, nähere Angaben zum Verhältnis benachbarter Siedlungen der Michelsberger Kultur zum Mayener Erdwerk zu erhalten. Doch liegen hierfür - der Verfasser kann mehr oder weniger gesicherte Funde und Befunde der Michelsberger Kultur von acht Fundstellen nachweisen<sup>6</sup> - zu wenige Fakten vor, als daß daraus in irgendeiner Form eine Abhängigkeit oder auch anders geartete Beziehung dieser Siedlungen zum Erdwerk von Mayen etwa in Gestalt einer zentralen Anlage für diese Siedlungen zu erschließen gewesen wäre. Aus diesem Grunde dürfte der Verfasser auch auf eine entsprechende Erörterung dieses zumindest denkbaren Modells verzichtet haben. Die von ihm beschriebenen Fundstellen sind so zunächst nur relativchronologisch und siedlungskundlich auswertbar.

Im Kapitel "Zur Deutung des Erdwerks" verfolgt der Verfasser eine logische Gedankenkette, indem er sich strikt an die archäologisch belegten Fakten hält. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die fehlende Innenbebauung des Erdwerks. Demnach ist "eine Deutung als Dorfbefestigung ... für die Mayener Anlage ... abzulehnen" (S. 181). Mit Ausnahme des Michelsberger Erdwerks von Bonn-Venusberg, einer befestigten Höhenanlage, dürften auch die übrigen acht Michelsberger Erdwerke aus dem Rheinland, die J. Eckert<sup>7</sup> in anderem Zusammenhang kurz vorstellt, nicht als Befestigungsanlagen im herkömmlichen Sinne gedient haben<sup>8</sup>. Im Gegenteil geht er auch ausgehend von der weitgehend ungeschützten topographischen Lage, vor allem aber aufgrund der großen Zahl der Erdbrücken im Sohlgraben davon aus, daß ein ungehinderter Zugang der Anlage von allen Seiten beabsichtigt war. Diese Auffassung wird auch durch den Nachweis des z. T. in unterschiedlicher Höhe abgelegten Aushubs (J. Eckert spricht bewußt nicht von einem Wall!), streckenweise zu beiden Seiten des Grabens, sowie durch die schwankende Grabenbreite und -tiefe, die im Südosten des Erdwerks nicht mehr als einen Meter betragen hatte, gestützt. Ferner verweist er darauf, daß das Erdwerk noch in einem fortgeschrittenen Verfüllstadium des Sohlgrabens in Benutzung war und daß eine Grabenreparatur nicht nachgewiesen werden konnte. Im übrigen seien Anlagen wie Mayen, aber vor allem auch Urmitz mit einem Grabenverlauf von 2,2 km Länge überhaupt nicht zu verteidigen gewesen. Diese Überlegung deckt sich mit entsprechenden Beobachtungen etwa anhand der über 200 000 m<sup>2</sup> Innenfläche messenden "Befestigung-

sanlage" der frühen Trichterbecherkultur von Halle-Heide, deren Verteidigung auch wegen des relativ stark reliefierten und damit weitgehend unübersichtlichen Geländes nicht möglich war.

Nur in einem Falle weicht J. Eckert von seiner vorsichtig abwägenden, die archäologischen Befunde und Funde nicht überfordernden Interpretationsstrategie ab. Wenngleich er bei der Betrachtung bautechnischer Details am Sohlgraben gute Argumente für den Einsatz mehrerer, mindestens jedoch von zwei verschiedenen Arbeitsgruppen vorlegen kann (dies jedoch jeweils nur für einen bestimmten Grabenabschnitt), so wird man zögern, mit ihm "in der Anzahl der Grabenabschnitte oder besser der Tore prinzipiell auch Größe und Gliederung der umwohnenden beteiligten Gesellschaft erkennen" (S. 183) zu können.

Hinweise auf die mögliche Funktion der Anlage könnten sich nach J. Eckert aus den zerbrochenen Gefäßen und Knochenabfällen im Erdwerksinnern und im Sohlgraben ergeben, die nicht mit "normalen Siedlungsaktivitäten" zu verbinden sein dürften, sondern von im Erdwerk versammelten Bewohnern umliegender Siedlungsplätze herrühren könnten. Aus dieser Argumentationskette ergibt sich zwangsläufig, daß das Erdwerk wahrscheinlich im Kult der jungsteinzeitlichen Gesellschaft eine Rolle gespielt hat. Doch möchte er die Interpretationsmöglichkeiten nicht allein auf ein kultisches Denkmödell einengen, da ja das profane tägliche Leben in urgeschichtlicher Zeit nicht vom Kult und umgekehrt zu trennen ist. So lesen wir: "Eine Deutung als Kultplatz in einem sehr weit gefaßten Sinne vielleicht, bei der auch durchaus die viehzüchterische Komponente ihren Platz hätte, steht nicht im Gegensatz zu der Existenz von Graben und Palisade" (S. 183). Unklar bleibt, aus welcher Erwägung der Verfasser auf eine "viehzüchterische Komponente" schließt, die ja archäologisch für das Mayener Erdwerk nicht erschlossen werden kann. Oder sollte hier die immer wieder für das entwickelte Neolithikum apostrophierte Zunahme der Tierhaltung den Hintergrund bilden? Aber ebenso könnten die in der Regel ökonomisch interpretierten archäologischen Befunde (sog. "Tiergräber" oder "Tierbestattungen" u. a.) auch Ausdruck kultischer Vorstellungen sein<sup>9</sup>.

Auch wenn J. Eckert wegen fehlender archäologischer Grundlagen diesen Teil seiner Überlegungen nicht in den Mittelpunkt rückt, so verweist er doch mit vorsichtigen Andeutungen darauf, daß die Bewohner benachbarter Siedlungen das Erdwerk als zentrale Anlage zu kultischen Zwecken genutzt haben könnten. So verlockend diese Annahme auch sein mag, so sind doch erst, da die Betrachtung der benachbarten Fundplätze der Michelsberger Kultur keine oder nur vage Andeutungen dazu erbracht hat, weitere Ausgrabungen oder Luftbildaufnahmen abzuwarten. Erst wenn zweifelsfrei belegbar ist, daß die benachbarten Siedlungen unbefestigt oder - wenn befestigt - von anderer Struktur sind, wird man diesen Gedanken wieder aufgreifen können<sup>10</sup>.

Wenn auch z. Z. die Frage, wer das Erdwerk von Mayen genutzt haben könnte, nicht befriedigend beantwortet werden kann, so möchte der Rezensent der von J. Eckert vorgeschlagenen Deutung als Kultanlage folgen. Wenngleich in urgeschichtlicher Zeit das tägliche Leben und kultische Vorstellungen eng miteinander verwoben waren und J. Eckert für die Anlage neben einer gewissen ökonomischen auch eine Schutzaufgabe (neben der Funktion des Sohlgrabens als "Baugraben") in Anspruch nehmen möchte, so ist hinreichend bekannt, daß der prähistorische Mensch für die Umsetzung kultischer Vorstellungen (man denke nur an die Errichtung von Großsteingräbern oder von megalithischen

Steinsetzungen unterschiedlichster Form) gewaltige Anstrengungen unternommen hat, die man aus heutiger Sicht weder rational noch ökonomisch begründen kann. Im übrigen wird man künftig verstärkt der Frage nachgehen müssen, warum die als Kultplätze ange- sprochenen "Ringheiligtümer" der Lengyelkultur bzw. späten Stichbandkeramik keine Entsprechungen in den nachfolgenden Kulturen in analoger oder anderer Form gefunden haben sollten. Sind die Anlagen der Michelsberger Kultur mit von Erdbrücken unterbro- chenen Gräben vielleicht in diesem Sinne zu interpretieren?

Auf Zusammenfassung und Literaturverzeichnis folgt ein umfangreicher Katalog der Funde aus dem Erdwerk (S. 217-252) sowie der Funde von benachbarten Fundplätzen der Michelsberger Kultur (S. 252-256); daran schließt sich der aus 79 Tafeln bestehende Abbildungsteil an.

Insgesamt kann der Rezessor dem Verfasser eine sorgfältige Arbeitsweise bescheinigen. Kleinere Mängel beeinträchtigen dabei keineswegs den Gesamteindruck. (So ver- weist die Legende zu Abb. 44 lediglich auf Gefäßeinheiten aus dem Erdwerk, enthält aber auch die der Fundplätze Kolling, Katzenberg und Kottenheim. Auf S. 148 erfolgt ein Hinweis auf Taf. 113.3, die es jedoch nicht gibt, wie auf derselben Seite Variante 23 wohl irrtümlich für Typ [oder Variante] 1,2 steht. S. 149: statt Taf. 70.3, 5 muß es richtig heißen: Taf. 71.3, 5. Auf Taf. 57.5, 8 [S. 153] vermißt man ebenso "Backtellerreste" wie Taf. 56.6 [S. 154] kein Tellerfragment zeigt, und ab S. 179 ist der Name des polnischen Archäologen S. Tabaczyński verschiedentlich falsch wiedergegeben worden.)

J. Eckert hat es verstanden, alte Dokumentationsunterlagen optimal auszuwerten. Er vermeidet es, die von ihm eingehend beschriebenen Funde und Befunde überzuinterpretieren.

An seine Arbeit schließen sich Beiträge von R. Wiegels, Eine Benefiziarierweihung aus Neustadt/Wied (S. 341-349), und von K. Schneider, Ein frühneuzeitlicher Münzfund aus Klosterkumbd (Rhein-Hunsrück-Kreis) (S. 351-371), an. Eine Fundchronik aus dem Reg.-Bez. Koblenz (mit Ausnahme der Kreise Birkenfeld und Bad Kreuznach) für 1982 und rückwirkend bis 1976 (S. 377-556) von A. van Berg und H. H. Wegner beschließt diesen umfangreichen Sammelband. Schon die Seitenzahl weist hier der Hallstatt- und Latènezeit sowie der Römischen Periode in der Arbeit der Archäologischen Denkmal- pflege Koblenz einen besonderen Stellenwert zu. Hervorgehoben seien der paläolithi- sche Fundplatz Neuwied-Gönnersdorf (S. 380-384), der Fundort Ochtendung mit drei Hausgrundrissen des späten Neolithikums (S. 398), Befunde aus der römischen Besied- lungenperiode von Ahrweiler (Römische Villa des 1.-3. Jh.; S. 467), von Bad Bartrich (Münzfund des 3.-4. Jh.; S. 468 f.), Untersuchungen im Bereich des römischen Kastells Niederbieber (S. 485 f.) und im Bereich eines römischen Gräberfeldes des 1.-4. Jh. von Ochtendung (S. 498-501) und nicht zuletzt eine koptische Bronzeschale von Nastätten (S. 546).

Kunstdruckpapier und die sehr gute Qualität der Abbildungen tragen nicht unwe- sentlich zur gediegenen Ausstattung dieses Sammelwerkes bei, ein Eindruck, der nur durch die wohl aus drucktechnischen Gründen erfolgte Einbindung der Farbtafeln an versteck- ter Stelle gemindert wird.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Eckert 1988

<sup>2</sup> Lüning 1971, S. 95 f. – Lüning 1971a, S. 212 ff. – Lüning 1972, S. 251 f. – Lüning 1974, S. 125 ff.

<sup>3</sup> Lüning 1974, Abb. 2

<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang betrachtet J. Eckert die Fundverteilung am Beispiel von vier während der Grabungskampagne 1970 untersuchten Grabenköpfen; vgl. S. 89-98.

<sup>5</sup> Lüning 1968

<sup>6</sup> Eine weitere in der Fundchronik dieses Bandes beschriebene Fundstelle von Mayen-Hausen (vgl. S. 394, Abb. 11.5, 7) war ihm sicherlich seinerzeit noch nicht bekannt.

<sup>7</sup> Eckert 1990, S. 399 ff.

<sup>8</sup> Eckert hat sich bei seiner Untersuchung zur Funktion der Michelsberger Erdwerke lediglich auf die aus dem Rheinland bekannten Anlagen bezogen. Der eponyme Fundplatz dieser Kultur befindet sich auf dem Michelsberg bei Untergrombach, Kreis Karlsruhe, in Baden. Nur etwa 4 km entfernt von dieser Fundstelle untersuchte R.-H. Behrends (1993, S. 50) von 1987 bis 1993 bei Bruchsal ein Erdwerk dieser Kultur, das ebenso wie die Anlage von Bonn-Venusberg durch seine natürliche Lage besonders geschützt war. R.-H. Behrends konnte im Graben der Anlage Reste von Kulthandlungen nachweisen (Skelette, vollständige Gefäße und Steingeräte auf der Grabensohle, markiert durch Gehörne von Auerochsen).

Skelettfunde, aber auch Gefäßdeponierungen konnten auch in Gräben anderer Erdwerke der südwestdeutschen Michelsberger Kultur nachgewiesen werden, so in den Erdwerken von Ilsfeld und Heilbronn-Neckargartach (Keefer 1993, S. 150 ff. - Biel 1991, S. 39-41), die nur stellvertretend für andere Erdwerke im südwestlichen Verbreitungsgebiet der Michelsberger Kultur angeführt werden sollen (vgl. hierzu Schier 1993, Abb. 6 und 7). J. Biel (1991, S. 41) berichtet, daß im Graben der Anlage von Neckarsulm-Obereisesheim häufig Menschenknochen vorkommen. Neben einzelnen Knochen konnten Teile von Skeletten und auch eine größere Zahl von Schädeln geborgen werden.

<sup>9</sup> Kaufmann 1993, S. 405

<sup>10</sup> U. Boelicke (1977, S. 114 ff.) hat die in der Forschung vertretenen Meinungen zur Funktion Michelsberger Erdwerke ausführlich behandelt und dabei - auch mit Hinweis auf menschliche Skelettreste in den Gräben Michelsberger Erdwerke (siehe auch Anm. 7) - auf deren mögliche Bedeutung im Kult der Michelsberger Kultur hingewiesen, doch schließt er sich eher der Auffassung von S. Tabaczyński (1972, S. 51) an, wonach die Nutzung dieser Anlagen nicht auf einen Zweck beschränkt gewesen sein dürfte.

## Literaturverzeichnis

Behrends, R.-H. 1993

Befestigte Höhensiedlungen der Michelsberger Kultur - Sangmeister, E. (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden, Archäologische Nachrichten aus Baden 50, Freiburg, S. 50-51

Biel, J. 1991

Neue Untersuchungen in dem Michelsberger Erdwerk auf dem Hetzenberg von Neckarsulm-Obereisesheim, Kreis Heilbronn - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, Stuttgart, S. 39-41

Boelicke, U. 1977

Das neolithische Erdwerk Urmitz - Acta Praehistorica et Archaeologica 7/8, 1976/77, Berlin, S. 73-121

Eckert, J. 1988  
Das Michelsberger Erdwerk Mayen - Oldenburg

Eckert, J. 1990  
Überlegungen zu Bauweise und Funktion Michelsberger Erdwerke im Rheinland - Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 73, Berlin, S. 399-414

Kaufmann, D. 1993  
Kultische Äußerungen im Mittelneolithikum des Elbe-Saale-Gebietes - Actes du XIIe Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Bratislava, 1-7 Septembre 1991, Band 2, Bratislava, S. 400-407

Keefer, E. 1993  
Steinzeit. Sammlungen des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart, Band 1 - Stuttgart

Lüning, J. 1968  
Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung - 48. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1967, Berlin, S. 1-350

Lüning, J. 1971  
Das Experiment im Michelsberger Erdwerk in Mayen - Archäologisches Korrespondenzblatt 1, Mainz, S. 95-96

Lüning, J. 1971a  
Neue Grabungen im Michelsberger Erdwerk in Mayen - Germania 49, Berlin, S. 212-214

Lüning, J. 1972  
Das Experiment im Michelsberger Erdwerk in Mayen - Archäologisches Korrespondenzblatt 2, Mainz, S. 251-252

Lüning, J. 1974  
Das Experiment im Michelsberger Erdwerk in Mayen - Archäologisches Korrespondenzblatt 4, Mainz, S. 125-131

Schier, W. 1993  
Das westliche Mitteleuropa an der Wende vom 5. zum 4. Jahrtausend: Kulturwandel durch Kulturtkontakt? - Kulturen zwischen Ost und West, Berlin, S. 19-59

Tabaczyński, S. 1972  
Gesellschaftsordnung und Güteraustausch im Neolithikum Mitteleuropas - Neolithische Studien 1, Berlin, S. 31-96